

Predigttext zu Markus 7, 31-37

12. Sonntag nach Trinitatis, am 22. August 2021, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Predigttext nach Luther 2017

Jesus verlies das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis. Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel; danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Effata!, das heißt: Öffne dich! Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit und er konnte richtig reden. Jesus verbot ihnen, jemand davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt. Außer sich vor Staunen sagten sie: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Liebe Gemeinde,

die Pointe dieses Heilungswunders an dem Tauben und fast Stummen ist schnell erzählt. Es wird ein Mensch zu Jesus gebracht, der nicht hören und reden kann. Dieser Mensch kann sein Anliegen nicht selbst vorbringen. Die begleitenden Personen baten Jesus, er möge seine Hand auf ihn legen. Jesus geht mit ihm zur Seite und vollzieht das Wunder. Die umstehende Menge ist begeistert. Jesus bittet sie, es nicht groß zu erzählen, aber diese Bitte bewirkt wohl eher das Gegenteil. Der Markusevangelist fasst diese Episode dann folgendermaßen zusammen: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.“

Nun stellt sich die Frage: Warum erzählt der Markusevangelist diese Wundergeschichte?

Man könnte im ersten Moment meinen, mit der Wundergeschichte wird die Kraft Gottes in Jesus deutlich und sie unterstreicht seine Aufgabe als Botschafter Gottes. Eine solche Wundergeschichte soll Glauben an den Leben stiftenden Gott herausbilden. Nur wenige Bibeldverse später lässt Markus Jesus sagen: „Was fordert doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden!“ Mit dieser Aussage wird deutlich, dass Jesus keinesfalls auf die Strategie setzt, mit vielen Wundergeschichten seine Zeitgenossen zu überzeugen.

So müssen wir weiterfragen, warum der Markusevangelist an dieser Wundergeschichte festhält.

Der erste Teil der Schlusssatz „Er hat alles wohl gemacht, ...“ erinnert an die Schöpfungsgeschichte. Dort enden die Berichte von den Tageswerken Gottes mit der sich wiederholenden Wendung „Und Gott sah, das es gut war.“ Nach dem sechsten Tag werden die Schöpfungswerke mit folgender Aussage zusammenfassend gewürdigt: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Wir erleben Taubheit und Stummheit als Einschränkung unseres Lebens. Es ist auch zweifellos eine schwere Einschränkung, die es Menschen schwer macht, am allgemeinen Leben und insbesondere an doch mancher netten, erfreulichen und ermutigenden Kommunikation teilzunehmen. Da fragt sich mancher, wie kann so ein Elend positiv gesehen werden. Die biblischen Schöpfungsaussagen setzten einen anderen Schwerpunkt und drücken klar aus: „Gott hat alles wohl gemacht.“ Damit entwickelt sich eine Spannung zwischen unserer Wahrnehmung der Wirklichkeit und der biblischen Botschaft.

Unsere Wahrnehmung ist oft stark auf einen Moment fokussiert. Gott hat jedoch nicht eine Welt für den Moment geschaffen, sondern eine Welt, die sich in einem fließenden Prozess voller Dynamik befindet. In diesem Prozess findet Gutes und Böses statt. Durch die Kraft Gottes lässt sich Böses in Gutes verwandeln, das segensreich für die Menschen ist. Unsere heutige Geschichte erzählt einen ganz kleinen Ausschnitt aus diesem Prozess, der eben sinnbildlich auch auf das große Ganze übertragen werden kann.

Es kommt noch eine weitere Perspektive hinzu, die auf fast alle Heilungsgeschichten zutrifft. Ein Mensch wird von einem konkreten Gebrechen geheilt, aber diese Heilung nimmt auch die seelische Dimension in den Blick.

Was heißt es, nichts hören oder nichts sprechen zu können? Das betrifft einmal die rein technische Ebene unsere Zunge und unserer Ohren. Es gibt aber viele Menschen, die können hören und reden. Sie hören aber dennoch nicht das gute Wort in einer Botschaft und vermögen auch das gute Wort nicht weiterzusagen. Davon leben aber die Menschen. Im Glauben ist das gute Wort die biblische Botschaft vom barmherzigen Gott. Es gibt Menschen, die sind dafür taub, obwohl ihre Ohren und ihr Gehirn voll funktionsfähig sind. Genauso gibt es auch Menschen, die die diese gute Botschaft hören, aber nur stammelnd vorbringen können, obwohl sie gebildet und sprachfähig sind.

Stellen wir uns einmal solche körperlich gesunden Menschen vor, die am Ende keine gemeinschaftsbildende Kommunikation führen können. Sind diese Menschen nicht am Ende genauso taub und stumm, wie der Taubstumme in unserer Geschichte? Jedenfalls bringen ihre sonstigen Fähigkeiten sie und andere nicht weiter, obwohl sie technisch hören und reden können. Eine solche Kommunikation ist ebenfalls schwierig und vermag die Herzen nicht zu erreichen.

So erzählt unsere heutige Heilungsgeschichte davon, wie ein Mensch in der Begegnung mit Jesus wieder hören und sprechen kann, wie er das innerliche hören und sprechen wieder erlangt hat. Diese Entwicklung gehört zu den grundlegenden Glaubensaussagen, dass der Glaube den Menschen innerlich verändert, sodass er seine eigentliche Bestimmung intensiver erfasst. Dann kann der Mensch das barmherzige Wort Gottes aufnehmen und durch Reden und Handeln weitergeben. So formuliert, kann eben auch ein tauber und stummer Mensch so handeln.

Die Barmherzigkeit Gottes wird kommunikativ keinesfalls nur über das reine Hören und Sprechen vermittelt. Da gibt es vielfältige Kommunikationswege, die Gott benutzt, die wir benutzen können. So erzählt ein Handeln in der Barmherzigkeit Gottes genauso etwas davon, wie wenn jemand darüber spricht. Ebenso kann die Musik Glauben stärken und zu einem Handeln im Glauben inspirieren. Besonders in musikalischen Gottesdiensten fühlen sich Menschen von der Musik getragen, die sie hören. Musizierende wollen die gute Botschaft vom barmherzigen Gott durch Musik in die Menschenherzen hineintragen. Die verschiedenen Kommunikationswege, die uns Gott ermöglicht, sollen wir nicht gegeneinander ausspielen. Menschen sind unterschiedlich talentiert. Der eine ist im rechten Moment vor Ort und hilft, der andere findet im rechten Moment das treffende Wort oder hört das Wichtige in dem vielen Gerede in der Zeit heraus. Wiederum andere vermögen durch Musik Zugänge zum Glauben zu eröffnen.

Es fällt uns leichter, ein klar ausgesprochenes Wort in Beziehung zum Glauben eines Menschen zu setzen, als wenn jemand in Liebe handelt. In solchen Fällen nehmen Familienangehörige oft nur die liebevolle Zuwendung wahr. Sie verstehen dabei nicht, bei diesem Menschen erfolgt sein Handeln aus seinem christlichen Glauben heraus. Diese fehlende Wahrnehmung hat dann leider zur Folge, dass der Glaubensstrom in dieser Familie abbricht. In den entsprechenden Familien wird diese Entwicklung keinesfalls als Verlust erlebt. Jedoch sieht das für uns als Kirchgemeinde

anders aus. Wenn wir an Mitgliedern verlieren, verlieren wir auch an gesellschaftlicher Wahrnehmung. Der Kirche wird es schwerer fallen, für die christlichen Werte, wie Nächstenliebe, Solidarität, Gerechtigkeit und Respekt entsprechend einzutreten und dabei auch ernst genommen zu werden. Jeder Austritt aus der Kirche – ganz gleich aus welcher Konfession – schwächt die Christenheit in ihrem Bestreben, die christlichen Werte unter den Menschen zu verbreiten. Insofern hat das, was in den Familien passiert, nicht nur Einfluss auf eine Familie, sondern eben in der Summe auf grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen.

Die folgende Überlegung wird sie, liebe Gemeinde, nicht persönlich betreffen, aber sie werden Menschen kennen, die so denken. Der Gedanke ist, man könne auch christliche Werte leben, ohne in der Kirche zu sein. Diese Überlegung klingt im ersten Moment realistisch. Schließlich kann sich jeder unabhängig von der Kirche von der Bibel anregen lassen, ohne Kirchenmitglied zu sein und Kirchensteuern zu zahlen. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass mit dem Kirchenaustritt auch der Kontakt zur Kirchgemeinde abreißt und somit die Bezugspunkte, sich mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen. Dann nimmt die Entwicklung ihren Lauf, die wir auch mit anderen Phänomenen unserer Bildung erleben. Zwei, drei Jahre nach dem Schulabschluss wissen noch die Wenigsten, was in Biologie, Chemie oder Physik Thema war. Geschweige denn, dass sie ein Thema erläutern könnten. Auch das Konfirmandenwissen hat genauso ein Verfallsdatum, wenn man nicht bewusst dagegen vorgeht. Das trifft eben leider auch auf die Glaubenshoffnung zu, wenn sie nicht ab und zu im Jahr neue Nahrung erhält. So ist es wichtig, liebe Gemeinde, auch in ihrem Umfeld gegen diesen Gedanken aufzutreten, man könne auch ohne Glaubensgemeinschaft bzw. Kirche glauben.

So ist das Hören und Reden für uns wichtig, eben auch unsere Glaubenserfahrungen auszutauschen. Dadurch können sich für andere Menschen Zugänge zum christlichen Glauben eröffnen, weil für sie in einer konkreten Person der Glaube vorstellbar wird. Allgemeine philosophische, wenn auch richtige Überlegungen bewegen selten ein Herz. Jedoch authentische Lebensberichte ergreifen das Herz des anderen intensiver und hinterlassen Spuren, die es wert sind, verfolgt zu werden. Da spielt Bildung nur bedingt eine Rolle, weil sich der christliche Glaube vor allem emotional von den einen auf die andere Generation überträgt. Natürlich können Wissen und Bildung zu religiösen Fragen den Glauben bereichern, aber sie können ihn nicht begründen. Da spielt das innere Grundgefühl von einer höheren Macht, die Behütung und Geborgenheit schenken kann oder in Krisen neue Lebensmöglichkeiten eröffnet, die größere Rolle.

Taub und stumm zu sein, ist eben nicht nur eine gesundheitliche, sondern auch eine seelische Frage. Deshalb wird diese Heilungsgeschichte vom Markusevangelisten berichtet, deshalb werden auch die anderen Heilungswunder erzählt. Die Begegnung mit Jesus Christus, die Begegnung mit der biblischen Botschaft, die Begegnung mit Glaubenden, all diese Begegnungen vermögen unsere Ohren für den Glauben zu öffnen und unsere Zunge zu befähigen, selbst Glauben weiterzugeben. Wobei hier die Zunge für die verschiedensten Kommunikationswege steht, die uns Gott ermöglicht hat. Möge uns die Begegnung mit der guten Botschaft Gottes innerlich heilen und inspirieren, dass wir sie gern leben und weitergeben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)